

Veronika Prüller-Jagenteufel

Ananas, Bananen und die Kirche

*Christliches Engagement am Beispiel des Foro Emaús
in Costa Rica*

Kirchlicher Einsatz ist auch »in der Welt« gefordert – z.B. auf Plantagen, auf denen nicht nur saftige Südfrüchte, sondern auch Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung gedeihen. Ein Lokalausgang aus den Tropen.

● »Wir, die Priester und der Bischof des Apostolischen Vikariats Limón, möchten auf die Folgen des forcierten Bananenbaus aufmerksam machen. Wir tun dies nicht als Landwirte oder Wirtschaftstreibende, sondern einfach aus unserer pastoralen Verantwortung heraus, die uns dazu verpflichtet in ethischen Fragen das Wort zu ergreifen. Wir sind besorgt wegen der konkreten Auswirkungen des verstärkten Anbaus von Bananen.«¹

Es war 1989, als die Diözese Limón, Costa Rica, in einem Hirtenbrief klare Worte zu drängenden sozialen Fragen im Zusammenhang mit der Bananenproduktion fand. Aufgrund ihres direkten Kontakts mit den LandarbeiterInnen erschienen den Priestern die Probleme so gravierend, dass sie sich als Vertreter der Kirche verpflichtet wussten, diesmal nicht Mahnungen zu Fragen der Frömmigkeit oder Familiengestaltung auszusprechen, sondern in wirtschaftlichen und arbeitsrechtlichen Fragen sehr konkret öffentlich Partei zu ergreifen.

Bananen und Macht

● Wir befinden uns in Zentralamerika, in einem der vergleichsweise reichsten und strukturstärksten Länder dieser Weltgegend. Anbau und Export von Bananen und seit ein paar Jahren vermehrt auch von Ananas ist einer der tragenden Pfeiler der Wirtschaft Costas Ricas. Dementsprechend prägen riesige Plantagen ganze Landstriche. Mehr als ein Drittel der Anbauflächen und mehr als die Hälfte des Handels teilen sich drei große Konzerne (Del Monte, Chiquita, Dole); die restlichen Mitspieler sind kleinere Firmen, von denen die allermeisten aber ebenfalls mit diesen Konzernen verbunden und von ihnen abhängig sind.²

Der Bananenbau begann hier im großen Stil, als im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts Minor Cooper Keith, ein Unternehmer aus den USA, quasi im Tausch gegen den Bau einer Eisenbahnlinie, die dem Kaffee-Export dienen sollte, fast ein Achtel der Gesamtfläche des Landes aufkaufen konnte und darauf Bananenplantagen errichtete. Er wurde zu einem der Begründer der United Fruit Company, die in ganz Lateinamerika wegen ihres starken politischen Einflusses, der oft zur Unterstützung von Militärdiktaturen eingesetzt wurde, berühmt berüchtigt war.³ Diese

Zeiten sind zwar vorbei, die Macht der Konzerne ist aber immer noch groß.

Das zeigt sich in Costa Rica unter anderem darin, dass selbst in diesem Land, in dem es einen relativ starken Rechtsstaat und ein hohes Bürgerbewusstsein gibt, die Bananen- und Ananasplantagen allzu oft Orte der Verletzung von Arbeiterrechten und Umweltauflagen sind, ohne dass von Seiten der öffentlichen Hand wirksam etwas dagegen unternommen würde.

Bitterer Beigeschmack

● »Ich möchte nicht meine Kinder in der Bananenplantage arbeiten sehen.«⁴ Die Arbeit in den Plantagen ist hart, vieles muss per Hand gemacht werden: Z.B. müssen die Bananenstauden aneinander festgebunden werden, denn die schönen großen Bananen, die der Exportmarkt fordert, überfordern die Tragkraft der Pflanzen. Über die heranwachsenden Fruchtolden müssen perforierte und imprägnierte Plastiksäcke gezogen werden, um Schädlinge abzuhalten. (Diese Säcke finden sich dann übrigens oft auf ungesicherten Mülldeponien wieder, von wo sie über Flüsse ins Meer und in die Mägen daran verendender Meeresschildkröten gelangen ...) Die Olden müssen abgeschnitten, zu einer Gasse in der Plantage getragen und auf einen Seilzug gehängt werden: Von dort zieht sie ein Esel oder auch ein Mann zum Sammelplatz.

Zur kräftezehrenden Arbeit kommen noch die Belastungen durch die verwendete Agrochemie: Um auf einer großen Monokultur gute Ernteerträge zu erzielen, müssen starker Dünger und eine Vielfalt scharfer Schädlingsbekämpfungsmittel zum Einsatz kommen. Schutzkleidung ist oft unzureichend vorhanden oder sie wird nicht getragen – weil es sich ohne sie schneller arbeiten lässt: Schließlich wird in vie-

len Fällen der Lohn nach Arbeitsleistung bezahlt. Oft übernehmen die ganz jungen Arbeiter die besonders gefährlichen Jobs, »die die älteren Arbeiter nicht machen wollen«. Von einigen Jahren hat in diesem Zusammenhang der Tod zweier Jugendlicher Schlagzeilen gemacht.⁵

Arbeiten unter Druck

● Arbeitsschutzbestimmungen existieren sowie Vorschriften bezüglich des Einsatzes von Spritz- und Düngemittel. In der Praxis werden sie aber oft umgangen oder nicht beachtet. Viele ArbeiterInnen werden z.B. nur kurzfristig angestellt, ihr Vertrag läuft aus, knapp bevor sie ein Anrecht auf Sozialversicherungszahlungen des Arbeitgebers hätten. Sie sind dann ein paar Wochen arbeitslos, bevor sie wieder unter denselben Bedingungen auf einer anderen Plantage angestellt werden. Viele von ihnen sind nicaraguansische »Wirtschaftsflüchtlinge«, die in Costa Rica

»schwer, gewerkschaftliche Strukturen aufzubauen«

keine Lobby und schlechte Presse haben. Die hohe Fluktuation unter den ArbeiterInnen macht es auch schwer, gewerkschaftliche Strukturen aufzubauen oder Nachbarschaftshilfe in den Arbeitersiedlungen zu etablieren. Gewerkschaftliche Aktivitäten werden zudem oft von den Firmenleitungen hintertrieben: Aktivisten werden entlassen und ihre Namen an andere Plantagen weitergemeldet.⁶

Auch die Firmen stehen unter hohem Konkurrenzdruck: Um zu Weltmarktpreisen zu produzieren, müssen die Kosten gesenkt werden – und das geht am leichtesten beim Faktor Arbeit. Aus demselben Grund werden die Umweltauflagen nicht beachtet: Sie erscheinen als zu teuer.

Widerstand

● »Wir halten es für unsere Pflicht, in den Gebieten des Bananenbaus Projekte zu initiieren und durchzuführen, die das Bewusstsein für die Konsequenzen dieser Wirtschaftspolitik bilden.«⁷ Die Initiative der Priester der Diözese Limón führte 1992 zur Gründung des Foro Emaús⁸, in dem eine breite Front von Organisationen zusammengeschlossen ist – Gewerkschaften, NGOs, Menschenrechtsorganisationen und Bildungseinrichtungen wie z.B. die Universidad Bíblica Latinoamericana. Sie alle verbindet das Anliegen, auf die Ungerechtigkeiten und Missstände der Bananenplantagen aufmerksam zu machen und für die Rechte der ArbeiterInnen sowie den Umweltschutz einzutreten. Jede Organisation setzt sich dafür im eigenen Bereich ein, zugleich gibt es ein nationales Büro, das gemeinsame Aktionen koordiniert und durchführt. Einer der wichtigen Träger des Foro Emaús ist die Pastoral Social der katholischen Kirche: So heißt in Costa Rica die Caritas, die in einigen Diözesen eine pointiert sozialpolitische Ausrichtung hat. Ihre zum Großteil ehrenamtlichen MitarbeiterInnen engagieren sich u.a. in konkreten Projekten für die ArbeiterInnen auf den Bananenplantagen.

Dazu noch die Ananas

● Seit ein paar Jahren sieht sich das Foro Emaús gezwungen, nicht mehr nur die Bananenplantagen im Blick zu haben: 2002 haben zwei der drei großen Produktionsfirmen begonnen, teilweise auf Ananas umzustellen. Seitdem sind große Anbauflächen dazu gewonnen worden, sehr oft auf Kosten des ohnehin kaum mehr vorhandenen Regenwaldes. Die ArbeiterInnen berichten, dass die Situation auf den Ananasfel-

dern genauso schlimm ist wie auf den Bananenplantagen, mit einem Unterschied: Da die Ananas eine Bodenfrucht ist, sind die FeldarbeiterInnen dem tropischen Wetter noch ungeschützter ausgesetzt und arbeiten entweder im strömenden Regen oder unter praller Tropen-sonne; und auch die Spritzmittel werden hier von keinen schützenden Blättern abgefangen und treffen so die ArbeiterInnen noch direkter.⁹

Die bekannten Missstände in Bezug auf ArbeiterInnenrechte und Umweltschutz wiederholen sich, verschärft durch die rapide Ausbreitung der Plantagen. Foro Emaús hat reagiert und auch diese Problematik in seine Agenda aufgenommen; ebenso hat auch die Kirche sich wieder verpflichtet gesehen, ihre Stimme zu erheben. 2003 haben der Bischof und die Priester der Diözese Limón neuerlich ein klares Sozialwort gesprochen, das wieder sehr konkret die Missstände und Gefahren benennt.¹⁰

Lokalaugenschein

● Ich hatte im September 2005 die Gelegenheit, an einer Informationstour teilzunehmen, die Foro Emaús für JournalistInnen veranstaltet hatte, um ihnen aus erster Hand Eindrücke und Datenmaterial zu vermitteln über die Probleme, die durch die forcierte Ananasproduktion verursacht werden. Denn das, was hier im Hinterland geschieht, erreicht nur selten die Augen oder Ohren der politisch einflussreicheren Bevölkerung im Ballungsraum der Hauptstadt.

Wir haben auf dieser Tour eine Schule besucht, die sich von Ananasfeldern eingekreist fand. LehrerInnen und Eltern merken an den steigenden Asthma-Erkrankungen und am verschmutzten Trinkwasser mit seinen Krankheitsfolgen, dass sich das unmittelbar auf die Gesundheit der Kinder auswirkt. Keine zwanzig

Meter neben dem Schulgelände sehe ich am Rand einer Plantage ein großes Schild, das vor dem Betreten des Feldes warnt mit dem Hinweis darauf, dass hier per Flugzeug Insektizide gespritzt werden. Der Wind, der die Chemiewolken gelegentlich über die Schule treibt, hält sich an die gesetzlich geforderte Bannmeile ebenso wenig wie der Agrokonzern.

Die Viehbauern derselben Gegend – hier sind es zumeist kleine bis mittelgroße Betriebe – sehen sich unter Druck, Land an die Obstfirmen zu verkaufen. Da passt es ins Bild, dass eine Stechfliegenart in den Ananasabfällen ideale Brutbedingungen vorfindet, sich rapid ausbreitet und die Rinderherden derart bedrängt, dass die Kühe an Gewicht sowie an Milchleistung merklich verlieren. »Sie tun nichts dagegen«, sagt ein Bauer mit Blick auf die Plantagenbesitzer, »weil es ihnen recht ist, wenn wir aufgeben und sie unser Land billig aufkaufen können.«

In einem Dorf ist aus der Initiative einer Bauernfamilie eine Bürgerplattform entstanden, die die weitere Ausbreitung der Ananasplantagen im Gemeindegebiet zu verhindern versucht. Entscheidend dafür wird sein, ob es ihnen gelingt, den örtlichen Großgrundbesitzer davon zu überzeugen, kein Land an einen der Ananaskonzerne zu verkaufen. Zugleich laufen Bemühungen, die Behörden zum Handeln zu zwingen und z.B. zu erreichen, dass in diesem Fall einmal die vorgeschriebene Umweltverträglichkeitsprüfung tatsächlich durchgeführt wird.

Wahrheitskriterium der Theologie

● Mich hat dieser Blick in die konkrete Lebensrealität von Menschen, die hinter den so angenehm billigen Preisen der Tropenfrüchte daheim im Supermarkt normalerweise aus dem Blick verschwinden, wieder einmal daran erinnert, dass Theologie und Verkündigung nur dann relevant sind, wenn sie auch angesichts dieser Menschen und ihrer Schicksale zu tragen vermögen.¹¹ Die Armen und Bedürftigen sind ein wesentliches Kriterium theologischer Rede: Daran, ob es ihr um Trost, um Hoffnung, um ein Leben in Fülle für diese Menschen geht, entscheidet sich, ob sie tatsächlich von jenem Gott spricht, in dessen Namen Jesus Christus ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens verkündet hat. So bleibt einmal mehr die Einsicht, dass wir nur in der Praxis unsere Verkündigung

»Reich der Gerechtigkeit«

bewahrheiten können, dass der solidarische Einsatz für Menschen in Not und für soziale Gerechtigkeit weltweit sowie im eigenen Kontext über den Wert unseres Glaubens entscheidet: Die Rede vom Weltgericht in Mt 25 sagt es unmissverständlich klar. Nur: Entspricht dem der tatsächliche Stellenwert sozialer Pastoral bzw. der Caritas in unseren Gemeinden und im eigenen (Glaubens)Leben?

¹ Carta pastoral, diciembre 1989; zit. n.: Pastoral Document, bishop and priests of the Vicario Apostolico of Limón, in: 10 Years of Existence of Foro Emaús. The struggle continues, hg. v. Hernan Hermosilla, Costa Rica 2002, 21–25, hier: 21.

² Vgl. Transnational Wealth, Local Poverty. Development

in Banana Producing Regions, in: Anm. 1., 33–38.

³ Vgl. D. Kirst, Costa Rica, Bielefeld 2003, 162–163.

⁴ Interview mit Mario Mora, 27 Jahre alt; zit. n.: 10 Years, Anm. 1, 85–98, hier: 89.

⁵ Vgl. This must not be forgotten, in: Anm. 1, 26.

⁶ Vgl. Foro Emaús, Anm. 4.

⁷ Carta Pastoral, Anm. 1, 23.

⁸ Benannt nach dem Pastoralzentrum, in dem die Gründungsveranstaltung stattfand.

⁹ Vgl. El amargo sabor de la expansión piñera en el Caribe costarricense, ed. Pastoral Social Limón y Foro Emaús, San José 2005.

¹⁰ Vgl. 10 Years, Anm. 1.

¹¹ Vgl. Veronika Prüller-

Jagenteufel, »Tröstet mein Volk!« Relevanz und Präsenz als zentrale Kategorien für Theologie und Pastoral, in: A. Findl-Ludescher/J. Panhofer/V. Prüller-Jagenteufel (Hg.), Die Welt in der Nusschale. Impulse aus den Ortskirchen im Horizont der Weltkirche, Würzburg 2005, 151–167.